

Stadtarchiv Konstanz verwahrten Unterlagen zur Personen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte ausgewertet. Die vorbildliche Aufarbeitung der Quellen findet nicht nur in den überzeugenden Forschungsergebnissen der Arbeit, sondern auch in einem sehr umfangreichen Anhang (S. 215–275) mit personengeschichtlichem und statistischem Material und der Publikation gut ausgewählter, bislang unveröffentlichter Quellentexte (S. 276–290), die in buchstabengetreuer Transkription wiedergegeben werden, ihren Niederschlag. Eigens hervorgehoben werden muß die »Prosopographie der Konstanzer Protestanten 1550–1635« (S. 215–257), in der alle verfügbaren Angaben zur Biographie, dem sozialen Status, den politischen Ämtern und dem religiösen Verhalten von insgesamt 221 als Protestanten identifizierten Personen erfaßt und quellenmäßig belegt sind. Ein Verzeichnis der Quellen und Literatur (S. 291–303) sowie ein Orts- und Personenregister (S. 305–328) runden die Arbeit ab.

Dem Verfasser ist es, zusammenfassend gesagt, gelungen, an einem dafür hervorragend geeigneten Beispiel auf breiter Quellengrundlage die Auswirkungen des Konfessionalisierungsprozesses in seiner politischen, gesellschaftlichen und religiösen Dimension auf die Stadtbevölkerung darzustellen und zu überzeugenden Resultaten zu gelangen. Es bleibt zu hoffen, daß insbesondere seine Ergebnisse zur Stellung der Bürgerschaft zur tridentinischen Kirchenreform, sowie die Strukturanalyse des protestantischen Bevölkerungsteils auf seinem Weg in die Minderheit, den Anstoß für eine intensivere Beschäftigung mit der Konfessionalisierung in den Städten geben. Zusammen mit dem vom gleichen Autor 1991 für die »Geschichte der Stadt Konstanz« (Bd. 3, S. 147–312) verfaßten Beitrag über den Zeitraum von 1548 bis 1733 wird mit der vorliegenden Studie auch eine Lücke in der Konstanzer Stadtgeschichtsforschung geschlossen.

*Paul Warmbrunn*

Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich, 1564 – 1628. Katoliska prenova in protireformacija v notranjeavstrijskih dezelah, 1564 – 1628. Riforma cattolica e controriforma nell' Austria Interna, 1564 – 1628, hg. v. FRANCE M. DOLINAR (Ljubljana), MAXIMILIAN LIEBMANN (Graz), HELMUT RUMPLER (Klagenfurt) und LUIGI TAVANO (Gorizia/Görz). Klagenfurt u. a.: Verlage Herma-goras und Styria 1994. 795 S. Geb.

In den Monaten Mai und Juni 1992 fand in Ljubljana, Görz, Klagenfurt und Graz ein internationales Symposium unter dem Titel »Katholische Reform und Gegenreformation in Innerösterreich, 1564–1628« statt. Es war der Versuch, einschneidenden Ereignissen, nämlich den Phänomenen »Reformation« und »Gegenreformation« über die heutigen Staatsgrenzen hinweg in einem historischen Raum näherzukommen, der damals als »Innerösterreich« (d. h. Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest) umschrieben wurde. Beteiligt daran waren Universitätsinstitute und Archive in Slowenien, Kärnten, Steiermark und Triest. Gehalten wurden nicht weniger als 54 Vorträge; die Autoren kamen meist aus den genannten Ländern. Die Referate liegen nun in einem Sammelband vor; er ist in folgende Abteilungen gegliedert: »Kirchliche Erneuerung und Rekatholisierung«, »Wiederherstellung der katholischen Kirchenorganisation«, »Politik und Gegenreformation«, »Gesellschaftliche Implikationen«, »Kulturelle Weichenstellungen«. Unter »Ökumene und Gegenreformation« versuchen zwei Theologen, *Gustav Reingrabner* und *Karl Heinz Frankl*, die Periode der Reformation und Gegenreformation unter heutigen Aspekten zu deuten. Beim katholischen Beitrag fällt (wieder einmal) auf, daß das Vaticanum II für viele zum großen »Aha-Erlebnis« und zu einem Angelpunkt der Kirchengeschichte geworden ist.

Die große Zahl der Beiträge und der reiche Inhalt des Bandes machen es nicht möglich, in eine erschöpfende Einzelkritik einzutreten. *Wilhelm Deuer*, »Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Klagenfurt und ihre Umwidmung in eine Jesuitenkirche« (S. 637–654): Die von der Stadt Klagenfurt und den protestantischen Landständen erbaute Kirche wurde kurz nach 1600 den Jesuiten übertragen (der heutige Dom). Dies führte zu Eingriffen in die Bausubstanz, da die Kirche den Erfordernissen des katholischen Kults angepaßt werden mußte. Vergleichbar damit ist die Hofkirche in Neuburg/Donau; sie wurde während des Baus von den Pfalz-Neuburgern zu einem katholischen Gottesdienstraum umfunktioniert, mit allen entsprechenden Konsequenzen. – Interessant ist auch der Beitrag zur Biographie von Johannes Kepler: *Berthold Sutter*, »Johannes Kepler zwischen lutherischer Orthodoxie und katholischer Gegenreformation« (S. 459–487). Da Johannes Kepler Affinitäten zur calvinistischen Sakramententheologie nachgesagt wurden, konnte er in seiner Heimat Württemberg kein Amt erhalten. Obwohl er der angestammten Religion treu blieb, fand er Zuflucht und Unterstützung bei den streng katholischen Habsburgern, vor allem bei Kaiser Ferdinand II. – Nicht wenige Beiträge schildern die systematische

Unterdrückung des Protestantismus in Innerösterreich; gleichzeitig wird aber deutlich, daß trotz aller Restriktionen evangelisches Gedankengut im »Untergrund« weiterlebte. Gegen solche Kryptoprotestanten ging die staatliche Verwaltung in der Folgezeit (bis zum Toleranzedikt von Joseph II.) immer wieder mit Schärfe und Härte vor. Würden solche »Abweichler« entdeckt, gab es für sie zunächst nur die Möglichkeit, entweder auszuwandern oder aber katholisch zu werden. Später, vor allem unter Kaiserin Maria Theresia, wählte man den Weg der Transmigration nach Siebenbürgen; dort wurden Andersgläubige geduldet. So blieben Arbeitskraft und Erfahrung dieser Menschen der Monarchie erhalten. Auffallend ist, daß die Vorgänge insgesamt recht unfreundlich geschildert werden. (Dies läßt sich auch bei anderen Publikationen feststellen.) Unterschwellig oder auch offen wird insinuiert, daß die Auseinandersetzungen der Habsburger mit diesem Geheimprotestantismus allein in Zwangsmaßnahmen bestanden hätten (wozu auch die Einweisung solcher Kryptoprotestanten in Missionshäuser gerechnet werden kann). Übersehen und verschwiegen wird dabei, daß Maria Theresia sehr wohl die Gründe für das beharrliche Weiterleben evangelischen Gedankenguts erkannt hat, nämlich die schlechte Ausbildung der katholischen Seelsorger und eine ungenügende Struktur der Pfarreiorganisation, vor allem im Gebirge. Bei beidem wollte sie Remedur schaffen. Voraussetzung wäre eine groß angelegte Umschichtung der kirchlichen Einkünfte gewesen (vor allem auf Kosten der großen Klöster). Daß es nicht so weit kam, lag am Ausbruch des Siebenjährigen Krieges; Maria Theresia wollte den Anschein vermeiden, als ob sie mit Hilfe des Kirchenguts den Krieg gegen Preußen finanziere. Erst unter ihrem Sohn Joseph II. kamen solche Reformen dann zum Tragen (vgl. dazu Zeitschrift für Kirchengeschichte 77, 1966, S. 105–119). Zugegeben: Es ist leichter, das alte Klischee der Kirche als Zwangsanstalt aufzuwärmen und neue Ressentiments zu wecken, anstatt die – keineswegs mehr so neue – Forschung zur Kenntnis zu nehmen.

Unverzeihlich ist, daß der gewichtige Sammelband ohne Register erschienen ist (bereitete die unterschiedliche Schreibung der Personen- und Ortsnamen unüberwindliche Schwierigkeiten?). Bedauerlich ist auch, daß der Rezensent zwölf Beiträge nicht zur Kenntnis nehmen konnte, da er des Slowenischen nicht mächtig ist. Es ist verständlich, daß die kleineren Völker Ost- und Südosteuropas die gewonnene politische Freiheit benützen, um sich auch eine neue kulturelle »Identität« zu schaffen, indem sie u. a. in ihrer Muttersprache publizieren. Die Gefahr ist aber groß, daß solche Beiträge in der restlichen Welt nicht rezipiert werden (können). Welcher Historiker in Westeuropa oder Nordamerika beherrscht schon die Sprachen der Slowenen, Kroaten, Litauer, Slowaken, Tschechen?

*Rudolf Reinhardt*

Vatikanische Dokumente zur Geschichte der Reformation und der Katholischen Erneuerung in Westfalen. Die Korrespondenz geistlicher und weltlicher Landesherren Westfalens mit dem Heiligen Stuhl 1547–1683, bearbeitet von ALOIS SCHRÖER. Münster: Verlag Aschendorff 1993. XLII, 477 S. Geb. DM 98,-.

Aus mancherlei Gründen fiel die Entscheidung zwischen der alten Kirche und dem neuen Glauben in Westfalen relativ spät. Selbst in den Hochstiften blieb die Lage lange Zeit ungeklärt. Bei manchen Bischöfen und Domherren konnte man nicht sagen, zu welcher Partei sie gehörten. Dies galt vor allem für die Hochstifte Minden und Osnabrück. Erst das politische Engagement des Hauses Bayern (in Köln, Münster, Paderborn und Hildesheim) sorgte dann für eine gewisse Stabilität. Gefordert war aber auch der Heilige Stuhl, der durch seine Möglichkeiten bei der Besetzung der Bischofsstühle und der Domkanonikate nicht wenig Einfluß nehmen konnte.

Von 1979 bis 1987 legte Alois Schröer eine vierbändige Geschichte der Reformation und der katholischen Reform in Westfalen vor. Hierzu hatte er auch umfangreiches Material im Vatikanischen Archiv herangezogen. Aus diesem Fundus publizierte er nunmehr 269 Stücke, und zwar aus der Zeit zwischen 1547 und 1683. Ausgewertet wurden vor allem die Bestände *Epistolae ad principes, Germania, Lettere di vescovi, Acta Congregationis Consistorialis* und die *Armarien*. Aufgenommen wurden auch einige Statusrelationen (Osnabrück 1641, Minden 1641, Paderborn 1655, 1666, 1671 und 1675).

Obwohl diese Stücke schon allesamt für die vierbändige Darstellung herangezogen wurden, ist der Leser nun dankbar, die eigentlichen Texte zur Verfügung zu haben. Die Eindrücke, welche die Lektüre primärer Quellen vermittelt, sind immer lebendiger und unmittelbarer als das Studium der Sekundärliteratur. Das eine oder andere Stück wirkt auch Schlaglichter auf die Entwicklung im übrigen Deutschland (z. B. Markgrafschaft Baden S. 369; Katholische Liga und anderes mehr). Seite 311 wird das Zisterzienserinnenkloster Börstel genannt (vgl. dagegen das Register).

*Rudolf Reinhardt*